

# Deutsche Wacht.

|                                      |         |
|--------------------------------------|---------|
| Vierteljährig                        | K 3.20  |
| Halbjährig                           | K 6.40  |
| Jahresjährig                         | K 12.80 |
| für 6111 mit Zustellung<br>ins Haus: |         |
| Monatlich                            | K 1.10  |
| Vierteljährig                        | K 3.-   |
| Halbjährig                           | K 6.-   |
| Jahresjährig                         | K 12.-  |

Fürs Ausland erhöhen sich die  
Bezugsgebühren um die höheren  
Versandungs-Gebühren.Eingeleitet Abonnement  
gilt bis zur Abbestellung

## Die Deutschen in Oesterreich und die Schiffsahrtsfrage.

Der Schiffsahrts- und Auswandererkrieg, der Oesterreich in den letzten Wochen in Atem gehalten hat, kann in der Hauptsache als beendet gelten. Bekanntlich hatte er mit einer heftigen Preßkampagne gegen die Canadian-Pacific-Railway eingesetzt, der Anfang dieses Jahres die Errichtung von Agenturen in Oesterreich erlaubt worden war. Die unsinnigsten Behauptungen wurden aufgestellt, um die Oeffentlichkeit in die nötige Erregung zu bringen. Sollten doch nicht weniger als 117.000 militärpflichtige Personen in diesem Jahre allein durch die Canadian über See geschafft worden sein, weshalb auch das Kriegsministerium habe eingreifen müssen, und ein Berliner Blatt wußte gar zu erzählen, daß hinter dieser „systematischen“ Flucht österreichischer Militärpflichtigen — Rußland stände, daß auf diese Weise die Wehrmacht der Monarchie schwächen wolle. Gewissenlos ist kaum jemals ein Preßelzug geführt worden und wenn er auch insofern einen augenblicklichen Erfolg zu verzeichnen hatte, als Anfang Oktober die Bureaus der Canadian gesperrt wurden, so ist die gesamte Oeffentlichkeit heute doch bereits darüber aufgeklärt, daß es sich bei der ganzen Kampagne nicht darum gehandelt hat, österreichische Interessen wahrzunehmen, daß aber der eigentliche Zweck doch nicht erreicht worden ist.

Zunächst hat das Kriegsministerium einzustehen müssen, daß seine Erhebungen über den Abgang von Militärpflichtigen nur bis Ende 1912 reichen, bis zu welchem Zeitpunkt die Canadian überhaupt keine Zweigagenturen in Oesterreich hatte und Buchungen von Auswanderern nur durch die Poolgesellschaften vorgenommen wurden; zweitens ist festgestellt worden, daß die Ziffer von 117.000 überhaupt falsch war; drittens aber weiß man heute, daß die Canadian Pacific Railway in den ersten neun Monaten des laufenden Jahres über Triest und Antwerpen nur 11.864 österreichische Auswanderer,

darunter 8730 Männer über 16 Jahren, befördert hat, während die Poolgesellschaft in derselben Zeit an 170.000 österreichische Auswanderer beförderte. — Daß die Auswanderungspraktiken der Agenten der Canadian aufs Strengste geahndet werden müssen, darüber ist man ebenso einig wie darüber, daß die anderen Schiffsagenturen genau dieselben Praktiken geübt haben und üben, wie die letzten Verhaftungen bewiesen haben. Der Kampf dagegen ist die Sache der Justiz. Sache der Politik ist aber die Behandlung der ganzen Schiffsahrtsfrage als solcher, und da die Rolle, die der Generalrepräsentant der „Papag“ für Oest. reich in der ganzen Kampagne gespielt hat, deutlich erkennen läßt, daß die alten Poolgesellschaften sie lediglich zu dem Zwecke angezettelt hatten, um sich die Konkurrenz der Canadian in Oesterreich vom Halse zu schaffen und dadurch den Plan der Regierung, Triest und die ganze österreichische Schiffsahrt von dem Druck des Pools zu befreien, zum Scheitern zu bringen, ist man heute in Oesterreich mit Ausnahme jener Kreise, die der Pool in sein Interesse gezogen hat, darüber einig, daß die Richtung, die die Regierung in dieser Beziehung mit Beginn dieses Jahres in der Schiffsahrtsfrage eingeschlagen hat, beibehalten werden müsse.

Von interessierter Seite ist dagegen eingewendet worden, daß es doch nicht angehe, den reichsdeutschen Schiffsahrtgesellschaften die amerikanische Konkurrenz auf den Hals zu hegen. In der Tat spielt in der ganzen Angelegenheit ein nationales Moment sehr stark mit, allein die norddeutschen Schiffsahrtgesellschaften sind es, die ihm nicht Rechnung getragen haben, und daraus erklärt es sich, daß gerade die Deutschnationalen in Oesterreich in erster Linie den Pool und seine Politik bekämpfen. Welche Bedeutung Triest für das Deutschtum in Oesterreich hat, darüber ist nach den letzten Ereignissen auf der Balkanhalbinsel keine Täuschung mehr möglich. Bereits vor Jahren ist darauf hingewiesen worden, daß die norddeutschen Schiffsahrtgesellschaften eine schöne und große nationale Aufgabe erfüllen würden, wenn sie die Stellung des Deutschtums in Triest, die nicht so sehr auf seinem Anteil an der Bevölkerung als vielmehr auf seiner Intelligenz,

seinen Wohlstand und seiner geschäftlichen Position beruht, stärken würden. Allein sie beharrten bei einer Politik, die nicht anders als eine Auspöwerungspolitik bezeichnet werden kann. Wenn sie es sich zu ihrem Grundsatz machten, eine Stärkung der nationalen Schiffsahrt der anderen Länder um jeden Preis zu verhindern, so durften sie diesen Grundsatz überall anwenden, nur nicht gegenüber Triest, weil sie damit die Deutschen Oesterreichs treffen. Der Pool hat seit seinem Bestande bis zu seiner Sprengung 96 Prozent der gesamten österreichischen Auswanderung von Triest abgeleitet. Bis zu 70 Prozent der österreichischen Auswanderung ging infolgedessen über Hamburg und Bremen und so hat Oesterreich — Ungarn gar nicht mitgerechnet — die beiden norddeutschen Gesellschaften jährlich mit 6 bis 8 Millionen Kronen subventioniert, während es seine eigene Handelsflotte aus Mangel an genügenden Mitteln nicht in dem Maße entwickeln konnte, als es notwendig gewesen wäre.

Mit Recht ist deshalb auch von deutschnationaler Seite im Budgetausschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses hervorgehoben worden, daß auf diese Weise die Ueberseeferichten über Hamburg und Bremen billiger gestellt werden können als die über Triest. — Kein Deutscher in Oesterreich hätte auch nur daran gedacht, an der Politik der norddeutschen Schiffsahrtgesellschaften Kritik zu üben, wenn sie nur ein wenig einsichtiger und ein wenig national gewesen wäre. Ist es aber etwa deutsche, nationale Politik, die Deutschen Oesterreichs auszuwintern und es ihnen gewissermaßen noch zur nationalen Pflicht zu machen, sich ruhig scheren zu lassen, weil es ein Trutz in Deutschland ist, der sie schert.

Das ist die Empfindung, aus der heraus heute das gesamte Deutschtum in Oesterreich gegen die norddeutschen Schiffsahrtgesellschaften Stellung nimmt und eine Politik billigt, die sich gegen ihre gegenüber Oesterreich bisher geübte Geschäftspraxis richtet.

Wie die Dinge heute liegen, wird das österreichische Handelsministerium indessen nicht davon ablassen, die norddeutschen Gesellschaften durch den Zwang der Konkurrenz zu einem anderen Verhalten zu bewegen. Man wird in Verhandlungen ein-

(Nachdruck verboten.)

### Lorette.

Von E. Palm.

„Bei der Madonna — sie ist entzückend!“

Die alte Komtesse Marietta hob ihre Lorgnette vor die Augen und betrachtete interessiert ihr Vis-à-vis. Das war eine auffallend schlanke Blondine in ausgesucht eleganter Toilette — eine jener Persönlichkeiten, von denen die ganze Stadt sprach; eine jener galanten Frauen, die Gräfin Pia-Anna haßte und die leider deren Sohn Felice so liebte.

Jetzt wußte auch Komtesse Marietta, die alte Erbtante der Familie, sie, die ein strenges Regiment zu führen gewohnt war, die man fürchtete und verehrte, die man zum mindesten immer respektierte, wie das Genre aussah, das ihr Großnephew Felice goutierte.

Sie war eine eigene Frau, die alte Komtesse, herrisch und gütig, streng und nachsichtig zugleich. Am allerwenigsten war sie bigott und engherzig, wie es ihre Nichte Pia-Anna, Felices Mutter, war. — Die alte Komtesse kannte das Leben. Sie war eine Schönheit gewesen und man erzählte sich manch galante Einzelheit aus ihrer Jugendzeit.

Felice war ihr Liebling. Er galt als ihr Erbe. Er war jung, schön, temperamentvoll, auch ein bißchen leichtsinnig. Schon des öfteren hatte die alte Großtante seine Gläubiger befriedigen müssen. Dennoch war sie ihm stets eine gütige, verstehende Rat-

geberin gewesen. Auch jetzt fühlte sie sich nicht bemüht, ihrer Nichte zuzustimmen, die sich in abfälligen Bemerkungen über die freche Circe, die ihren Sohn umgarnt habe, nicht genug tun konnte.

„Liebste, ich muß gestehen — sein Geschmack gefällt mir. Wie eine Dirne — Du sagtest doch so? — sieht diese Lorette nicht aus. Eher wie eine Dame. Ja, unsere Damen könnten von ihr lernen — wenigstens was Geschmack und Grazie ist!“

„Aber Felice ruiniert sich für die Person. Er verdirbt sich alle Chancen. Violetta Menotti wird sich bedanken, ihn zu heiraten, wenn sie von der Sache hört.“

Die alte Komtesse lachte.

„Violetta? Parbleu — das muß ich sagen: Du verstehst es, blind zu sein, wenn Dir der Mammon in die Augen sticht. Nein, meine Liebe, an die giftige, häßliche kleine Kröte soll sich mein schöner Felice nicht verkaufen; dafür bin ich noch da.“

„Aber Tante, Marietta Violetta ist aus guter Familie —“

„La — la — geh mir — Du scheinst vergessen zu haben, daß ihr Vater trotz des ererbten guten Namens ein Halsabschneider war.“

„Aber Violetta ist gebildet.“

„Und vor allem reich, sehr reich. Sage es nur ehrlich. Nein — nein, meine Liebe — Dein Felice ist schon klüger. Uebrigens wünsche ich ja durchaus nicht etwa, daß er die blonde Lorette da drüben heiratet.“

„Du bist heute allerdings scherzhaft aufgelegt, teuerste Tante,“ erwiderte die Nichte nicht ohne hochmütige Indignation. „Das wäre undenkbar — ein Schlag, der mich ins Grab bringen würde. In mein frommes, gesittetes — diese — diese...“

„Still — da sieh doch — Dein Felice!“

„Weiß Gott! Er wagt es!“ Pia-Annas Hände zitterten vor Empörung.

Vor aller Welt zeigte sich „ihr“ Sohn in der Loge dieser stadtbekannten Schönen.

Komtesse Marietta aber betrachtete interessiert die Gruppe. Der geschmeidige, dunkle Felice paßte nicht schlecht zu dem blonden schlanken Weib. Und wie verliebt er schien. Seine Verwandten drüben sah er gar nicht. Sein hübsches, sonst etwas blasirtes Gesicht war ganz verklärt.

Die alte Komtesse lächelte fein; etwas spöttisch beobachtete sie die zunehmende Nervosität der Nichte. „Ich fürchte,“ raunte sie ihrer Nachbarin, während sich der Vorhang hob, hinter ihrem Fächer zu, „ich fürchte, meine Liebe, Deine Violetta wird sich — verzeihe — den Mund wischen müssen. Schau nur — welch’ verliebte Augen der Junge machen kann! So habe ich ihn neben Violetta noch nie gesehen.“

„Es ist ein Skandal!“ knirschte die unglückliche Mutter in ohnmächtiger Wut. „Man sollte dieser Person einen Stadtverweis erteilen.“

Die Komtesse schien höchlichst amüsiert.



treten, und wenn die norddeutschen Schiffahrtsgesellschaften gut beraten sind, werden sie dem Standpunkt der österreichischen Regierung Rechnung tragen und dadurch auch dem Deutschum in Oesterreich einen wesentlichen Dienst leisten.

## Eine Idylle im österreichischen Volks Hause.

Im österreichischen Abgeordneten Hause ist die geist- und zeitstündende Obstruktion der österreichischen Ruthenen (man muß unterscheiden zwischen solchen und den russischen, die ebenfalls im Abgeordneten Hause vertreten sind) durch eine Skandal-Szene — man wuß wirklich sagen — angenehm unterbrochen worden. Wenn so stundenlang in unverständlicher Sprache Reden heruntergelesen werden, ohne die geringste Beachtung im Hause vor gährender Leere zu finden, dann ist ein selbst bis zum Standale gediehener Vorfall immerhin eine angenehme Unterbrechung. Der Skandal-Szene vom 6. d. haftet aber ein ganz besonders pikanter Charakter an. Es war nicht das übliche brutale Aneinanderprallen nationaler Gegensätze.

Die Skandal-Szene hat sich ganz im Rahmen der nationalen Häuslichkeit eines und desselben Volkes abgespielt. Die Ruthenen waren allein die Akteure und, soweit andere in Betracht kamen, waren es ebenfalls Slawen, die Anteil an der beinahe bis zur Gewalttätigkeit gediehenen „Auseinandersehung“ nahmen. Trotzdem solche Vorfälle nicht selten sind im österreichischen Abgeordneten Hause, verdient dieser eine aber doch besondere Beachtung, denn er ist lehrreich für die Verhältnisse unter den Parteien und für die Gesinnungen, die da unter den slawischen Völkern herrschen. Gesprochen hat ein Ruthene, der das Heil seines Volkes im Anschlusse an Rußland sieht. Das brachte allein schon die übrigen Ruthenen, die sich die Ukrainer nennen und von Rußland nichts wissen wollen, aus dem Häuschen. Die schärfsten Schimpfwörter flogen dem Redner zu. Varentknecht wurde er genannt, Vaterlandsverräter, Spion, Renegat, Genbarm, bezahlter Kerl usw. Und das alles nur deswegen, weil er einem Freundschaftsverhältnisse Oesterreichs mit Rußland das Wort sprach. Diese Krastausdrücke sind ihm aus dem Munde von Ruthenen, also von seinen eigenen Volksgenossen, an den Kopf geworfen worden. Unterstützung fand der so Geschmähte und Angegriffene nur auf tschechischer Seite. Die Herren Kloss, Fressl und Genossen waren es, die sich des russischgefinnten Ruthenen in der lebhaftesten Weise annehmen. Das entfesselte wiederum den Widerspruch bei den Ukrainern, welchen nun Hilfe kam von sozialdemokratischer Seite. Der jüdisch-sozialdemokratische Abgeordnete Diamant aus Galizien wendete sich gegen den Russen und stimmte den

Ukrainern bei. Der österreichische Standpunkt fand also die Unterstützung der Sozialdemokraten. Dagegen hat nun der Hochverräter als Redner Hilfe von einer anderen Seite bekommen. Ein Abgeordneter der polnischen Volkspartei, die sich sonst als ganz besonders patriotisch gebärdet, wenn es sich darum handelt, aus den Staatskassen Oesterreichs unter dem Titel „Für das Land“ für die eigene Partei und deren Angehörige Geld herauszuschlagen, war so liebenswürdig, dem russischen Ruthenen beizuspringen, als ein österreichischer Ruthene ihm das Manuskript aus der Hand riß und zu Boden warf. Der polnische Patriot hat die Papiersegen auf gelesen und dem Russenschwärmer wieder überreicht, so daß dieser in seiner sonst inhaltslosen und wenig bemerkenswerten Rede fortfahren konnte.

Eine geraume Weile hat dieses Spiel auf der slawischen Seite des österreichischen Abgeordnetenhauses gewährt, und nur einmal hat auch ein deutscher Abgeordneter eingegriffen, und zwar ein Ordner des Hauses. Als die Unterhaltung unter den Ruthenen unter Beteiligung der Tschechischradikalen und der Polnischchristlichsozialen so lebhaft wurde, daß man ein Handgemenge erwarten mußte, da war es ein deutscher Abgeordneter, der den Frieden im Hause der Slawia wiederum einigermaßen herstellte. Das ganze gibt wohl ein sprechendes Bild von den idyllischen Zuständen in der österreichischen Volksvertretung.

## Aus Stadt und Land.

**Bergdirektor Wriegnis †.** Dieser Tage ist in Eisenkappel Herr Ludwig Wriegnis, Bergdirektor i. R. der Trißfeller Kohlenwerksgesellschaft, im Alter von 76 Jahren gestorben. Der Verbliebene war durch lange Jahre Direktor des Kohlenbergbaues in Sagor und verbrachte die letzten Jahre größtenteils in unserer Stadt, wo er sich wegen seines leutseligen Wesens, seiner stramm nationalen und freiheitlichen Gesinnung allgemeiner Wertschätzung und Verehrung erfreute. Die Bürgerschaft Eillis wird dem wackeren Manne stets ein ehrenvolles Andenken bewahren.

**Todesfall.** Sonntag früh ist hier Frau Mithi Mischner, geborene Treffer, die Gattin des Südbahnrevidenten i. R. Herrn Ignaz Mischner, im 63. Lebensjahre nach langem, schmerzvollem Leiden verschieden.

**Reichsratswähler-Versammlung in Brunnorf.** Eine in Brunnorf abgehaltene, von etwa 70 Vertrauensmännern besuchte Versammlung hat einstimmig beschlossen, im nächsten Monat in Brunnorf eine Reichsratswählerversammlung zu veranstalten, mit deren Einberufung der Deutsche Verein für Marburg und Umgebung betraut wird und zu der auch der Reichsratsabgeordnete von Brunnorf, Oberlandesgerichtsrat Marchl, geladen werden wird.

**Von der Staatsbahn.** Herr Anton Hermetter, Assistent beim Bahnstationsamte Arnoldstein, wurde zum Vorstande des Bahnstationsamtes Wöllau ernannt.

**Auszeichnung eines wackeren Feuerwehrmannes.** Aus Tüffer wird geschrieben: Sonntag wurde das Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr, Herr Bohuslav Falt, Gastwirt und Fleischer, mit der Medaille für 25jährige Mitgliedschaft dekoriert. An der Festkneipe im Hotel Henke beteiligte sich außer den heimischen Mitgliedern der Feuerwehrhauptmann Herr Schescherko aus Montpreis. Wehrhauptmann Herr G. Benedek eröffnete unter Anwesenheit von 32 Feuerwehrmännern die Festkneipe, worauf der Gemeinderat Direktor Karl Valentiniß in Vertretung des wegen Unwohlseins abwesenden Bürgermeisters und Ehrenobmannes der Wehr Herrn Adolf Weber dem Jubilar mit einer Ansprache die Medaille überreichte. Hierauf übergab der Hauptmann dem Jubilar das vom steiermärkischen Landesauschusse gewidmete Diplom. Nachdem schließlich der vom Hauptmann gesprochene Kaiserstoast mit kräftigsten Gut Heil- und Hochrufen erwidert worden war, dankte der Dekorierte für die ihm zuteil gewordene Auszeichnung. Die Tüfferer Feuerwehr ist eine der ältesten im Lande; sie besteht seit dem Jahre 1870.

**Der 80. Geburtstag.** Am 11. d. feierte in Sagor Frau Emiliane Michelschitsch, die Mutter des dortigen Kaufmannes und Altbürgermeisters Richard Michelschitsch, in voller geistiger Frische im Kreise ihrer Lieben den 80. Geburtstag. Heil!

**Ernennung.** Der langjährige Vertreter des Schallthaler Kohlenbergbaues, Herr Max Oswatitsch, wurde zum kommerziellen Direktor der Johannis-thaler Kohlenwerksgesellschaft in Klagenfurt ernannt.

**Deutscher Athletiksportklub.** Wie schon mitgeteilt, findet am Samstag den 15. d. um 8 Uhr abends im Klublokal Dirnberger eine außerordentliche Vollversammlung statt. Die ordentlichen wie außerordentlichen Mitglieder werden nochmals auf die Wichtigkeit dieser Versammlung aufmerksam gemacht. Sollte die Versammlung um 8 Uhr nicht beschlußfähig sein, so findet eine Stunde darauf eine neuerliche Versammlung bei gleicher Tagesordnung statt, die bei jeder Stimmzahl beschlußfähig ist.

**Tanzkurs des Turnvereines.** Die ersten Tanzstunden erfreuten sich eines lebhaften Zuspruches. Dem Wunsche der Teilnehmer Rechnung tragend, wurde die Stunde von Sonntag auf Samstag verlegt, so daß von nun an die Tanzstunden Dienstag und Samstag um halb 9 Uhr beginnen werden.

**Konkurs.** Das Kreis- als Handelsgericht Eillis hat die Eröffnung des kaufmännischen Konkurses über das Vermögen des Robert Petricek, unter der Firma Karl Petricek, Zuckerbäckerei in Eillis, registrierten Kaufmannes, bewilligt.

**Bauernschreck!** Anlässlich des populären Musikvereinskonzertes, das Sonntag den 9. d. im Deutschen Hause unter der Leitung des Herrn Musik-

„Mia bella! Du bist gut. Wenn man jeder d'ame d'amour die Pässe zustellen würde — was finge da unsere liebe Jugend an?! Dummheiten — ganz entschieden Dummheiten!“

„Ich verstehe wirklich nicht, wie man noch scherzen kann, wo es sich um Moral und gute Sitte handelt!“

„Aber meine Gute! — Doch höre — wie glänzend die Diva heute singt — woher stammt übrigens Felices Coeur dame? Der Name Lore ist deutsch; ihre Verehrer nennen sie Lorette. Die Aufmachung ist pariserisch, der Schnitt des Gesichts, die Figur englisch.“

Der rauschende Beifall nach der Arie verschlang Pia-Annas Antwort.

Sie tobte vor Empörung. Alle ihre schönen Pläne und Hoffnungen zerstörte der Unverstand ihres Einzigen. Mußte er seine Unmoralität so offen dokumentieren? Was würde Violetta sagen? Wie deren Familie urteilen? Schon lange raunte man sich von Felices Liebschaft zu. Sie, die Mutter, hatte von boshafter Verleumdung gesprochen. Wie konnte sie jetzt noch in Abrede stellen, was sie mit eigenen Augen hatte ansehen müssen?

Die große Pause kam. Drüben verschwand das Paar aus seiner Loge. Felice hatte noch immer keinen Blick für Mutter und Tante gehabt.

Die alte Komtesse wünschte ein wenig zu promenieren. Ihre Nichte weigerte sich entschieden.

„Vielleicht meinem eigenen Sohn mit der Person begegnen? — Ich würde mich in den Boden ineinander schämen.“

„Gut, also bleibe! Ich muß mir ein bisschen Bewegung machen.“

Sie wird doch nicht . . . ? dachte unruhig die Nichte. Trotz der Befürchtung aber blieb sie sitzen.

Die alte Dame ging unterdes, wie zufällig umherspähend, die Leute mustern, das Foyer entlang. Richtig, da stand Felice in angeregter Unterhaltung mit seiner Dame.

Komtesse Marietta überlegte nicht lange. Sie war eine impulsive Natur, zudem neugierig. Ganz wie von ungefähr streifte ihr Kleid den Neffen. Der sah auf — und ein sichtliches Erschrecken flog über sein Gesicht.

„Sieh da, Felice, und nicht allein?“

„Liebste Tante . . .“

„Willst Du mich nicht vorstellen?“

Sie sah ihm gerade in die verwirrten Augen. „Tante,“ flüsterte er, „es geht doch nicht — wirklich nicht.“

Die blonde Lore war einen Schritt zurückgetreten. Ihr Gesicht war blaß geworden und hatte einen fast abweisend kalten Ausdruck angenommen.

Die alte Dame lächelte verwundert.

„Aber Felice, mein Junge, seit wann darfst Du Deine alte Tante nicht mehr teil haben an Deinem Glück?“

„Du wolltest — wolltest wirklich?“ Ein Strahl von Dankbarkeit dankte ihr aus seinen Augen. „Du bist ein Engel und sie ist goldig,“ flüsterte er, sich über der Greisin Hand beugend.

„Daran zweifle ich ja gar nicht, kleiner Felice.“

Das Undenkbare war geschehen. Felice hatte seiner Großtante seine Waitresse vorgestellt und die beiden Frauen hatten sich Aug in Aug prüfend abgesehen, nicht feindlich, nur wägend.

Sie hat ein gutes Auge, sagte sich die Komtesse. — Diese alte Frau versteht zu entschuldigen, sprach es in dem blonden Mädchen.

Als Pia-Anna davon erfuhr, war sie einer Ohnmacht nahe. Sie erklärte, den Schimpf, der jetzt auf der ganzen Familie lastete, nicht überleben zu können. Großend zog sie sich auf ihr Landgut zurück. Komtesse Marietta aber blieb bei ihrem Neffen. Sie war die heimliche Beschützerin seiner Liebe, die milde, kluge Lenkerin seines Geschicks. Denn mit dem weitblickenden Verstande der erfahrenen Frau sah sie, was kommen mußte: das natürliche Hinwelfen einer alles genießenden, auskosten- den Leidenschaft. Und als Lorette eines Tages, müde aller Gewohnheitsbände, den Wunsch eines friedlichen Auseinandergehens nahe legte, war es wieder die kluge alte Dame, die das ganz natürlich fand und dies Ende auch dem Neffen plausibel zu machen wußte.

Pia-Anna hat sich zwar nie über die unglaubliche Duldsamkeit der alten Dame hinwegsetzen können und hofft noch immer, daß die mittlerweile recht verblühte Violetta den Fleck auf der Familienehre mit ihrem Golde übertüncht —



direktors J. E. Richter stattfand, gelangten zwei neue Kompositionen eines hier in Gills wohlbekannten Künstlers, des Herrn Eduard Interberger, zur Aufführung, die sich großen Beifalls erfreuten. — Der Marsch-Galopp, „Die Jagd nach dem Bauernschreck“ betitelt, ist eine glänzend gelungene Tonmalerei. Besonders hervorzuheben ist ein in mehreren Variationen vorkommendes Bauernmotiv in D-moll. Ein anmutiges Ländlermotiv bietet uns das Trio, eingeleitet von einem Jagdruf mit leise nachklingendem Echo, übergehend in die Coda, welche eine gewisse heitere Resignation ausdrückt, denn der Bauernschreck ist „schon anderswo.“ Ferner hat Herr Interberger auch eine Bauernschreckballade in wohl-durchdachter Anlehnung an den ulkigen Text intoniert, welche Herr Th. Wagner in einer drolligen Maske mit gewohntem Humor zum Vortrag brachte. Die beiden Tonstücke sind in ihrer Ausführung sehr originell; die lärmende Jagd kennzeichnet eine Fülle von gut angebrachten, nicht übertriebenen Dissonanz-Steigerungen, und es darf uns auch nicht wundernehmen, daß Ruhglocken läuten und Schüsse fallen. Die gute Aufführung ist wohl in erster Linie ein Verdienst des Herrn Musikdirektors J. E. Richter, der die beiden Stücke auch instrumentierte. Die Musikvereinskapelle hielt sich sehr wacker. Jedenfalls ist es eine Musik, die ein Futuristenorchester trotz des schönen Namens „Lärmkunst“, trotz „Gurgler“, „Schmalzer“, „Räuscherer“ usw. nicht zustandebringen würde. Besonders zu erwähnen wäre noch der „in die Füße“ gehende, echte böhmische Weisen, besonders in den Holzharmonien, enthaltende Schluß-marsch des Herrn Strunz.

**Sinfoniekonzert.** Die Hauptprobe zum Sinfoniekonzert findet Sonntag den 15. d., vormittags halb 11 Uhr, im großen Saale des Deutschen Hauses statt. Zu derselben werden besondere Eintrittskarten ausgegeben. Schüler der Schule des Musikvereins haben freien Eintritt. Zur Einführung in das Verständnis der Sinfonie von Hermann Götz dienen die bei Breitkopf u. Härtel erschienenen Erläuterungen, die zum Preise von 25 Heller an der Kasse zu haben sind. — Die Konzertbesucher werden aufmerksam gemacht, daß das Konzert pünktlich um 8 Uhr abends beginnt.

**Die Geschworenenauslosung** für die letzte diesjährige Schwurgerichtssession hatte nachfolgendes Ergebnis: Hauptgeschworene: Franz Buga, Kaufmann in Grobelno; Josef Schagel, Oberförster in Paulusberg; Johann Rac, Großgrundbesitzer in St. Martin; Julius Ogriegg, Fleischer und Wirt in Rohitsch-Saxerbrunn; Michael Sagobe, Gastwirt in Ostrochno; Franz Druskowitsch, Fleischer und Wirt in Mann; Karl Bastiantisch, Buchhändler in Windischgraz; August Faleschini, Bürgermeister in Rana; Martin Kracun, Kaufmann in Oberretschach; Thomas Jurtscha, Besitzer in Oberretschach; Johann Gorjzel, Müller und Besitzer in Tichret; Josef Zwicko, Werkbeamte in Störö; Philipp Kristan, Besitzer in Lechen; Anton Pociwawel, Besitzer und Gastwirt in Loke bei Trisail; Max Turnsek, Besitzer und Kaufmann in Zabor; Franz Kokol, Schuhmachermeister in Tüffer; Josef Balon, Großgrundbesitzer in Altdorf; Franz Pal, Kaufmann in Planenstein; Franz Spende, Besitzer und Wirt in Oberburg; Franz Eilenfel, Landwirt in Lachen-dorf; Heinrich Findeisen, Wassermeister in Gills; Sigmund Braun, Kaufmann in Gills; Rudolf Pevec, Kaufmann in Praxberg; Paul Brezovnik, Kaufmann in St. Johann; Franz Krasovic, Kaufmann in Zabor; Alois Juvancic, Gastwirt in Steinbrück; Franz Kos, Besitzer in Arzlin; Franz Bucaj, Müller in Gattersdorf; Ludwig Sparhakl, Organist und Besitzer in Buchenschlag; Josef Klemencic, Besitzer und Wirt in Artitsch; Karl Kupferschmidt, Magister der Pharmazie in Gills; Hubert Galle, Gutsbesitzer auf Schloß Vemberg; Franz Cepl, Besitzer in Bischof-dorf; Anton Ottenschläger, Wagnermeister in Franz; Anton Golcer, Grundbesitzer in Dplotnit; Josef Kotosch, Besitzer in St. Margarethen. Ersatzgeschworene: August Susnik, Gutsbesitzer in Loba; Karl Mörtl, Zuckerbäcker in Gills; Michael Alt-jebler, Hafnermeister in Gills; Josef Kweber, Geschäftsreisender in Gills; Hermann Kinel, Gastwirt in St. Georgen; Franz Ranzinger, Kaufmann in Gills; Franz Pusnik, Schuhmachermeister in Gaberje; Johann Samec, Besitzer in Lokrowek; Franz Kar-benz, Kaufmann in Gills.

**Im Zeichen des Tango.** Herr B. Eduard Eichler, akademischer Tanzlehrer in Graz, veranstaltet in Gills einen Sonderunterricht im Tango. Die Lehungen finden im Hotel Mohr statt und beginnen Sonntag den 16. d. (1/2 11—1/2 1). Damen und Herren, welche an diesem Tanzunterricht teilnehmen wollen, erfahren Näheres in der Drogerie Fiebler.

**Einen nationalen Hilfsklub für die Abstoßung slowenischer Kaffendarlehen** hat der deutsche Spar- und Vorschußverein Sankt Egydi in W.-B. und Umgebung (der bekannten süd-märkischen Besiedlungsgemeinde) begründet. Der Zweck des Fonds, deren erster Grundstock von der deutsch-akademischen Burschenschaft „Marcho-Tentonia“ in Graz herrührt, ist der Ersatz der Umschuldungs-geldern für Posojilnicadarlehen, die durch den deutschen Spar- und Vorschußverein abgelöst werden. Es gilt, viele deutsche und deutschfreundliche Besitzer aus der slowenischen Schuldknechtschaft zu befreien! Spenden für diesen Hilfsfond, der der deutschen Besitzbefestigung dienen soll, werden an den Spar- und Vorschußverein in Egydi-Tunnel, Steiermark, erbeten. Spenden ohne bestimmte Bezeichnung fließen der Sicherstellungsbrücke zu.

**Zum Pensionsversicherungsgezet.** Der sozialpolitische Ausschuß des Abgeordnetenhauses trat in seiner Sitzung vom 5. d. in die Verhandlung über die Novellierung des Pensionsversicherungs-gezetes ein. Der Berichterstatter Abgeordneter Dr. von Licht erstattete einen eingehenden Bericht über die Grundlagen, die bei der Novellierung des Pen-sionsversicherungsgezetes angestrebt werden. Er be-richtete über die Verkürzung der Karenzzeit von zehn auf fünf Jahre, die Besserstellung der Ver-sicherten und sonstige Begünstigungen für diese. Schließlich beantragte er, die Spezialdebatte unver-züglich vorzunehmen und diese in folgenden drei Gruppen durchzuführen: 1. Umfang der Versiche-rungspflicht, 2. Verbesserung der Leistungen, 3. Ersatzinstitute und formale Bestimmungen.

**Tschechische Hege gegen Peter Ro-jegger.** Der tschechische Kulturverband hat folgen-des Telegramm an die schwedische Akademie der Wissenschaften nach Stockholm gerichtet: „Wir wissen nicht, ob es der Akademie bekannt ist, daß der stei-rische Dichter Rosegger, dessen literarische Verdienste wir vollkommen anerkennen, seine sonst wohlver-diente Popularität zu einer germanisatorischen Pro-paganda benützt, indem er energisch durch große Sammlungen Schulen erhält, die nicht Bildungs- und kulturellen Zwecken dienen (!). Diese Schulen werden mißbraucht, um tschechische und südslawische Kinder zu germanisieren, wodurch besonders den Tschechen und Südslawen ein großer kultureller Schaden erwächst. In den Intentionen des edlen Gründers der Nobel-Stiftung liegt es, durch Ver-leihung des Nobel-Preises die Kultur zu verbreiten. Es sollen Ideen, die der ganzen Menschheit nützen, belohnt, verherrlicht und unterstützt werden. Durch die Verleihung des Preises an Rosegger würde aber nicht bloß seine verdienstliche Tätigkeit als Roman-dichter aus den steirischen Bergen sanktioniert wer-den, sondern es würde auch seine kulturfeindliche (!) agitatorische Tätigkeit zu Ungunsten anderer Völker belohnt werden. Herr Rosegger würde ohne Zweifel das Geld der Nobelstiftung zu weiterer Germanis-ierung südslawischer Kinder benützen, und das wün-schen sicherlich nicht jene Korporationen, die den Preis verleihen. Durch die Verleihung des Nobel-preises an Herrn Rosegger wäre das tschechische Volk und die südslawischen Völker beleidigt und in ihren kulturellen Bestrebungen herabgesetzt. — Kom-mentare überflüssig!“

**Ein verschwundener Postbeutel.** Als am 6. d. der Postillon Matth. Uch mit der Post von Videm nach Gurkfeld fuhr, bemerkte ein Knabe, daß die Tür des Tresors, in welchem die Wert-sachen verwahrt waren, offen stand. Er verständigte den Postillon und dieser stellte den Abgang des Postbeutels, in welchem sich ein Geldbrief mit 1250 Kronen, vier rekommandierte Briefe und ge-wöhnliches Briefmaterial befanden, fest. Der Postil-lon behauptet, daß der Tresor vor der Abfahrt ver-sperrt worden sei.

**Privatbeamtenversammlung in Tri-fail.** Sonntag den 9. d. fand in Trisail eine sehr gut besuchte, vom Reichsverein der Privatbeamten Oesterreichs einberufene Versammlung statt, an der außer zahlreichen Kollegen aus Trisail auch Abord-nungen aus Prastnigg und Sagor teilnahmen. In fast zweistündiger Rede erörterte Vereinssekretär Bergmann aus Wien die Ziele und Bestrebungen der mittelständischen Privatbeamten-Organisation und begründete deren Standpunkt gegenüber der Sozial-demokratie. Redner erörterte weiters das Pensions-gezet und die Notwendigkeit dessen ehester Neufas-sung, das Handlungsgehilfengezet (Gesetz über den Dienstvertrag), das Krankenversicherungsgesetz und besprach besonders eingehend das veraltete und drin-gend einer Neufassung bedürftige Berggezet. Auch die Notwendigkeit der Schaffung von Privatbeamten-kammern wurde erörtert. In längerer Wechselrede

trat die lebhafteste Aufmerksamkeit zutage, die den Be-strebungen des Reichsvereines von den Kollegen un-seres steirischen Bergbaugbietes entgegengebracht wird. Nach den zahlreichen Beitritten zum Verein ist auf die baldige Gründung einer Ortsgruppe Trisail zu rechnen.

**Einbruchsdiebstähle und Zigeuner-plage.** In der Nacht des 5. d. wurde in Gorenje bei Schönstein bei den Gutsbesitzern Franz und Jo-sef Zapusuh, Jakob Glojet und der Kaufmanns-gattin Maria Tamse durch Aushebung der Fenster- und Ladengitter eingebrochen und Geld, verschiedene Waren, Lebensmittel Tabak und dergleichen im Werte von mehreren hundert Kronen gestohlen. Dieser sehr frechen Einbruchsdiebstahl ist eine größere Zigeunerbande, die sich in der Umgebung von Schön-stein, Fraßlau, Sachsenfeld, Praxberg und Franz herumtreibt und im heurigen Jahre schon wieder-holt Diebstähle begangen hat, dringend verdächtig. Diese Bande bedroht auch die Frachstation Riegs-dorf, in deren Nähe die massenhaften Einbruchs-diebstähle neuer verübt worden sind. Daß im Mo-nate September auch in Letusch bei Kaufleuten sehr freche Einbruchsdiebstähle vorgekommen sind, ohne bisher der Diebsbande habhaft zu werden, dazu dürften die vielen Abkommandierungen der Gendar-men aus dem Samntale wohl beigetragen haben, auch daß die Zigeuner sich in den Waldungen der Samntaler Alpen aufhalten und die Bevölkerung be-drohen. Es wäre schon längst erwünscht gewesen, die Gendarmen aus dem Stubalpengebiete auf ihre Stammposten in die bedrohte Gegend abzuführen, damit diese Bevölkerung von den massenhaften Ein-bruchsdiebstählen verschont bleibe. Hierzu wird aus Praxberg noch gemeldet, daß die Räuber bei ihren Einbrüchen in Gorenje derart gewaltsam vorgingen, daß die in den Nebenräumen sich aufhaltenden Hausleute stumme Zeugen der Plünderungen waren und sich nicht zu rühren getrauten. Nach dem Ab-zuge der Bande fanden sie zurückgelassene Nordwerk-zeuge, die sicher bestimmt waren, jeden Widerstand gewaltsam zu brechen. Die Bande ging dabei derart rasch zu Werke, daß sie von halb 11 Uhr nachts bis 4 Uhr früh sechs Einbruchsdiebstähle verübten und den in Angst versetzten Bewohnern enormen Schaden zufügte. Der Raubzug begann in Ober-samntal und wurde auf der ganzen Strecke gegen Gills fortgesetzt. Zu bemerken ist, daß überall zur Zeit der Einbruchsdiebstähle eine 50köpfige Zigeu-nerbande durchzog und bei den später ausgeraubten Geschäftsleuten Einkäufe besorgte und bettelte. Als Rundschafterinnen werden zwei Zigeunerinnen, die bei den vielen Geschäftsleuten österreichische Geld-stücke gegen ungarische einwechseln wollten, bezeich-net. Einige Zigeuner der Bande befinden sich bereits hinter Schloß und Riegel. — In der Nacht vom 8. auf den 9. d. wurde in St. Magdalena bei St. Paul im Samntale bei der Greislerin Maria Golou-fel in das Geschäftslokal eingebrochen und dort Geld, Kleidungsstücke, Zigarren und Zigaretten und der-gleichen im Gesamtwerte von gegen 70 K gestohlen. Dieses Diebstahles werden dringend Zigeuner ver-dächtig, die sich in dieser Gegend schon seit Langem herumtreiben. — In der Nacht zum 10. d. wurde in Dobroll bei Fraßlau in das Jägerhaus der Herr-schaft Altenburg von einer Zigeunerbande, die sich — wie schon gemeldet — durch längere Zeit in den Samntaler Alpen aufhält, und ununterbrochen die Gebirgsbauern an ihrem Eigentum bedroht, durch Aushebung des Fenstergitters eingebrochen und das ganze Bettzeug und andere Sachen im Werte von mehr als 100 K gestohlen. Zwei Zigeuner, die vor diesem Einbruchsdiebstahl in Dobroll die Bauern durch ihre Zudringlichkeit arg belästigten, und jenen, die ihnen nichts geben wollten, mit Mißhandlung gedroht haben, befinden sich bereits in sicherem Ge-wahrsam, während nach den übrigen gefahndet wird. Bei den Verhafteten wurden verschiedene Dinge, die von Diebstählen herrühren, gefunden. Die der Ein-bruchsdiebstähle im Samntale verdächtige Zigeuner-bande bedient sich bei ihren Raubzügen eines Wa-gens mit einem Schimmel. Dieses Fuhrwerk wurde nach dem Einbruchsdiebstahl in der Station Riegsdorf gesehen.

**Große Briefunter-schlagungen beim Grazer Hauptpostamte.** Seit längerer Zeit wurden Klagen laut, daß in Graz ausgegebene Briefe nicht zugestellt wurden. Vor einigen Tagen bemerkte ein beim Hauptpostamt bediensteter Nacht-wächter unter einer Verschalung sechshundert Briefe, deren Umschläge geöffnet waren. Fast alle Briefe waren für Wien bestimmt und hatten zweifellos durch ihre Stärke die Vermutung aufkommen lassen, daß sich in ihnen Geld befände. Die Erhebungen er-



gaben, daß nahezu tausend Briefe innerhalb eines Monats veruntreut wurden. Der Verdacht fällt auf zwei ehemalige Postbedienstete.

**Ein neues Geständnis des Wertbriefmarders Piwonka.** Der Ende Oktober unter dem Verdachte, im Juli dieses Jahres den Wertbrief einer Wiener Bank unterschlagen zu haben, verhaftete Postoffiziant Rudolf Piwonka legte dem Untersuchungsrichter Dr. Zemmann in Graz neuerlich ein Geständnis ab. Piwonka gab nach einem scharfen Kreuzverhör und auf die wiederholten Fragen des Untersuchungsrichters, wie er seine großen Ausgaben erkläre, wieder zu, in Gills den Wertbrief mit 30.000 K Inhalt entwendet zu haben, gestand aber dann auch, schon im September vorigen Jahres gleichfalls in Gills einen Betrag von 6000 K unterschlagen zu haben. Dagegen bestreitet Piwonka nach wie vor jede Schuld an dem Verschwinden des Postbeutels mit 1400 K Inhalt, der im Jahre 1911 aus dem zwischen dem Postamt Graz-Südbahnhof und dem Postamt Eggenberg verkehrenden Postwagen abhanden gekommen ist. Piwonkas neues Geständnis über die Entwendung von 6000 K im September 1911 läßt nun seine großen Ausgaben vor dem Zuhilfenahme erklärlich erscheinen und unterstützt auch seine Behauptung, an dem Diebstahl aus dem Eggenberger Postwagen unbeteiligt zu sein. Die Untersuchung hat bisher in keiner Weise diese Annahme gerechtfertigt.

#### Unterschlagungen eines Postmeisters.

Zu der kürzlich gebrachten Meldung, daß der Postmeister von St. Peter bei Königsberg im Bezirk Rann nach Unterschlagung von Amtsgeldern verschwunden ist, wird mitgeteilt, daß ein Revisionsorgan der Postdirektion dort allerdings Unregelmäßigkeiten feststellte und der Postmeister vom Amte suspendiert wurde, daß er aber nicht geflüchtet, sondern sich noch in St. Peter aufhält.

**Mit der Wagenkrippe.** Der Besitzersohn Karl Moser versetzte am 9. d. beim Gasthause Fichtenhof in Bischofsdorf bei Gills nach einem Streite dem Grundbesitzersohne Franz Jesernik aus Oberkötting mit der Wagenkrippe einen derartigen Schlag auf die linke Hand, daß diese brach. Jesernik mußte sofort ins Krankenhaus gebracht werden.

**Der „Bauernschreck“.** Das Kesseltreiben nach dem noch immer unbekannten Raubtier war bisher ohne Erfolg. Dem Grundbesitzer Tazar in Osterwitz, im Gebiet der Stubalpe, wurden am letzten Samstag auf der bei seinem Besitz liegenden Weide zwei Schafe zerrissen. Als seine Frau um 12 Uhr nachts noch mit dem Winden von Kräutern beschäftigt war, vernahm sie von der Weide her ein wildes Jagen und war sich sofort darüber klar, daß die Schafe von irgend einem Tier verfolgt werden müßten. Sie sah nach und bemerkte, wie ein Hund die Schafe verfolgte. Von dem Licht erschreckt, ließ der Hund von den Schafen ab, um sich auf die Frau zu stürzen. Die Frau rief nun um Hilfe, und als die Hausbewohner herbeieilten, flüchtete das Tier. Einem Schaf war die Kehle durchgebissen, bei dem anderen ein Schlegel herausgestossen. Es handelt sich hier also nicht um fagenartige Raubtiere, sondern um verwilderte Dachshunde, von denen es bekannt ist, daß sie auf Schafe, Rehe und Ziegen losgehen. Aus Voitsberg und Stein trafen inzwischen neue Nachrichten von dem Auftreten der geheimnisvollen Raubtiere ein. Im Stein wurde am 26. Oktober von dem Jagdbesitzer Poser südlich in der Richtung von Garms ein Raubtier gesichtet, auf das eine erfolglose Treibjagd abgehalten wurde. Die Fährten wurden in Gips abgegossen, lassen aber keinen zuverlässigen Schluß über die Art des Raubtieres zu. Ein zweites Raubtier hielt sich in der Gegend von Voitsberg und Kölsch auf. Am 28. Oktober wurde es in Freisinggraben, nördlich von Voitsberg, am 30. und 31. Oktober in Piberegg gesehen. Am 29. Oktober wurde daselbst der Rest eines gerissenen Rehens und die Losung des Raubtieres gefunden, die von Fachleuten als die einer großen Rabe bezeichnet wurde. Die Losung ist von den vielen bisher vorgefundenen Wolfslosungen ganz verschieden und gleicht jener, die man im Murtal gefunden hat. Daß solche Losung bisher selten gefunden wurde, liegt darin, daß die fagenartigen Raubtiere die Losung meist mit Erde bedecken. Die vorgefundenen Fährten sind um zwei Zentimeter weiter als die oft gesehenen Wolfsfährten. Die Treibjagden werden fortgesetzt und erstrecken sich in die Gegend von Rainach.

#### Lehrkurs für Salmonidenzucht an der Hochschule für Bodenkultur in Wien.

Die österreichische Fischereigesellschaft veranstaltet mit Subvention des Ackerbauministeriums unter Leitung des Herrn Privatdozenten Dr. Oskar Haempel, so-

wie gefälliger Mitwirkung der Herren Privatdozenten Dr. Eugen Neresheimer, Professor Dr. Gustav Ritter von Gerl, Hof- und Gerichtsadvokat Doktor Adolf Stölzle und Fischzuchtanstaltsbesitzer Franz Pölzl einen Lehrkurs für Salmonidenzucht für Anfänger. Der Kurs findet vom 15. bis 17. d. statt, und zwar am ersten und zweiten Tage an der k. k. Hochschule für Bodenkultur, Neubau, Wien 18., Feistmantelstraße 17, großer Hörsaal, am dritten Tage in der Fischzuchtanstalt in Wagram bei Traismann. An den beiden ersten Tagen werden folgende Vorträge abgehalten: 1. Naturgeschichte der Salmoniden und der für die Fischerei in Flüssen und Seen wichtigsten Nahrungsfische mit besonderer Berücksichtigung ihrer Ernährung. (Dr. Haempel.) 2. Ueber die Atmung, natürliche und künstliche Fortpflanzung der Salmoniden. (Dr. Neresheimer.) 3. Ueber die künstliche Fischzucht (Brutanlagen, Brutapparate, Erbrütungsmethoden, Behandlung der Brut, Transport von Eiern und Brut usw.). 4. Forellenzucht in Teichen (Anlage und Bau von Teichen, Behandlung und Reinigung derselben, Befischung, Fütterung und Mast, sowie Abfischung). (Franz Pölzl.) 5. Der Krebs und seine Zucht. (Dr. Haempel.) 6. Bewirtschaftung von Fließgewässern und Seen. (Professor v. Gerl.) 7. Ueber Fischkrankheiten. (Dr. Neresheimer.) 8. Fang der Salmoniden mit der Angel. (Dr. Stölzle.) Am dritten Tage findet eine Exkursion nach der Fischzuchtanstalt des Herrn Franz Pölzl in Traismann statt, woselbst den Teilnehmern die künstliche Befruchtung von Fischeiern vor demonstriert wird. Auch wird daselbst Anleitung und Unterweisung über den Gesamtbetrieb einer künstlichen Fischzuchtanstalt gegeben. Sonntag den 16. d. abends 8 Uhr findet in einem noch näher zu bezeichnenden Saale eine zwanglose Zusammenkunft der Teilnehmer statt, wobei über weitere Fragen Auskunft erteilt werden wird. Der Besuch des Lehrkurses ist jedermann unentgeltlich gestattet. Für Quartier usw. hat jeder Teilnehmer selbst aufzukommen. Die Anmeldungen zum Kurse sind bis längstens 13. d. an Herrn Dozenten Dr. Oskar Haempel, Wien 2., Trunnerstraße 3, zu richten.

**Verhaftung eines Raubmörders.** Am 2. d. wurde der Besitzer und Viehhändler Mijo Kralj in Ceste bei Warasdin (Kroatien) ermordet auf der Straße gefunden. Neben der Leiche lag ein mit Blut besetzter Prügel, mit dem der Mörder seinem Opfer die Schädeldecke eingeschlagen hatte. Sämtliche Wertsachen und ein größerer Geldbetrag fehlten. Die Gendarmerie brachte in Erfahrung, daß am Tage nach dem Mord der übelbeleumdete Johann Leskovic, Arbeiter aus Warasdin, unter verdächtigen Umständen verschwunden war. Weitere Nachforschungen ergaben, daß er der Täter sei und sich mit seiner Beute nach Steiermark geflüchtet habe. Am 6. d. gelang es dem Gendarmerieposten in Störé bei Gills, den Raubmörder, der dort als Tagelöhner Beschäftigung gefunden hatte, zu verhaften.

## Bermischtes.

1500 Arbeiter als Gäste des König von England. Aus London wird mitgeteilt: Hier gab König Georg 1500 Arbeitern, die am Umbau des Buckinghampalastes beschäftigt waren, im Holbornrestaurant ein Festmahl, dem der Haushofmeister des Königs, Sir Derek Keppel präsierte. Verschiedene andere Mitglieder des königlichen Haushalts waren ebenfalls erschienen. Der Abend verlief vollkommen zwanglos. Es wurde ein Begrüßungsschreiben des Königs verlesen, und die Arbeiter sandten ein Dantelegramm an den König nach Sandringham. Nach dem Diner war ein gemütliches Zusammensein, bei dem der Haushofmeister und die Arbeiter Tabak rauchten, den der König Georg gestiftet hatte.

Eine neue Auszeichnung Roseggers. Wie verlautet, wird die schwedische Akademie der Wissenschaften den diesjährigen Nobelpreis für Literatur Peter Rosegger zuerkennen. Die Kandidatur Roseggers soll namentlich auch aus reichsdeutschen Literaturkreisen nachdrücklich unterstützt worden sein.

Ein Todesfall an Beulenpest in Triest. Am Mittwoch früh starb an Bord des Austro-Americana-Dampfers „Sophie Höhenberg“ plötzlich der Matrose Josef Bladosic. Bei der Obduktion der Leiche wurde Beulenpest festgestellt. Die sofort verständigten Sanitätsbehörden trafen unverzüglich Maßnahmen, um eine Weiterverbreitung der Seuche zu verhindern. Die Leiche wurde in einer Desinfektionslösung getränkt, in Tücher ge-

hüllt und in einen Sarg gebettet, in dem sich ebenfalls mit einer Desinfektionslösung getränkte Sägespäne befanden. Der Sarg wurde dann in eine Grube versenkt und mit brennendem Kalk überschüttet.

**Ausweisung von Ausländern aus Brasilien.** Mit dem brasilianischen Bundesgesetz vom 8. Jänner 1913 wurden einige Bestimmungen des Bundesgesetzes vom Jänner 1907 betreffend die Ausweisung von Ausländern aus Brasilien außer Kraft gesetzt und die Aufhebung jener Bestimmung verfügt, kraft welcher ein im Lande bereits seit zwei Jahren ansässiger Ausländer, sowie ein solcher, der mit einer Brasilianerin verheiratet oder aber Witwer ist und einen Sohn hat, der Brasilianer ist, bisher von der Ausweisungsmäßregel nicht getroffen werden konnte. Desgleichen wurde die Bestimmung aufgehoben, nach welcher der ausgewiesene Ausländer wider die gegen ihn ergriffene Maßregel — im Falle der Ausweisung aus politischen Gründen allerdings ohne aufschiebende Wirkung — einen Refugium ergreifen konnte.

Die „Mission“ der Frau Baronin. Aus Paris meldet man: Die Polizei verhaftete die Witwe des vor mehreren Jahren verstorbenen Barons Loffe de Semo, eines in Frankreich bekannten Afrikaforschers. Die Frau hatte nach dem Tode ihres Mannes, nachdem sie diesen schon während seiner Forschungsreisen begleitet hatte, die Reisen allein fortgesetzt. Später ging sie nach Marokko, wo sie sich an die Spitze einer Mission stellte, die sich angeblich zur Aufgabe gemacht hatte, für Frankreich in Marokko Propaganda zu machen. Es geschah dies, wie die Verhaftete jetzt und früher angab, dadurch, daß den Eingeborenen Geld gegeben wurde, wo es nützte, daß ihnen Schulen, Krankenhäuser usw. errichtet wurden. Die Frau brachte das Geld dadurch auf, daß sie jährlich einmal Frankreich besuchte und in den reichen Badeorten in Trouville, Deauville, Nizza usw. Vorträge über ihre „Mission“ hielt und schließlich an die patriotischen Gefühle ihrer Zuhörer appellierte und sie zur Hergabe größerer Beträge aufforderte für ihre patriotische Mission. Jetzt stellt sich heraus, daß Baronin Loffe de Semo das eingenommene Geld für sich verwendet und Marokko und Afrika überhaupt in den letzten fünf Jahren nicht mehr gesehen hat.

Zum Martinstag. (11. November.) Die heutigen Martinistage sind auf den heiligen Martin, Bischof von Tours, zurückzuführen. 316 zu Sabania in Panonien (Ungarn) als Heide geboren, ward der heilige Martin Soldat und ließ sich taufen. In Gallien zeichnete er sich durch Frömmigkeit und Wohltätigkeit aus und ward 375 zum Bischof von Tours (Frankreich) gewählt. Als man ihn aus dem Kloster, in dem er als Einsiedler lebte, als Bischof abholen wollte, verkroch er sich aus Bescheidenheit hinter einer Herde Gänse, die ihn aber durch ihr Geschnatter verrieten. Aus solcher besonderer Beziehung der Gans zum heiligen Martin ist die heutige Bedeutung von der Martinsgans herzuleiten. In einem Liede heißt es: „Die Gans von dem Spieß, da ist.“ Am Tage Martini ist heute noch in vielen Gegenden Mode der sogenannte Märten- oder Martinstrunk. Man erhob ihn bei den Martinlagern zum Schutzherrn der Trinker. Ein Studentenlied sagt: „St. Martin war ein milder Mann, trank gern Cerevisiam.“ Man bringt ihn bei einem anderen Kneipenlied mit Schlemmern, Verschwendern und Prassern zusammen. Der heilige Martin wird bildlich als Reiter dargestellt. Das Berittensein verleiht einem Heiligen in Ungarn erst die rechte Würde und gibt ihm ein doppeltes Ansehen. In einer Kirche zu Preßburg sieht man ein Reiterstandbild des heiligen Martins und zwar — als geborener Ungar — in Dolman und Koltak und gerade im Begriff, durch einen Säbelhieb seinen Mantel mit einem am Boden liegenden Bettler zu teilen. Der heilige Martin war sehr arm. Er hatte nur einen Mantel. Als er einst von einem nackten Bettler um ein Almosen angehalten ward, zerschchnitt er seinen Mantel in zwei Teile und gab einen dem Bettler. Ein Studentenlied änderte diese edle Tat so um, als ob St. Martin den Mantel für eine unbezahlte Zeche zurückließ. Er hatte kein pecuniam (Geld), darum mußte er seinen tunicam (Mantel). In Deutschland wird auch des Martinstages gedacht. Wenn es zu Martini schneit, sagt der Bauer: „Martini kommt auf dem Schimmel geritten.“

Gewerbeschüler als Spione verurteilt. Kürzlich fand vor dem Krafauer Landesgericht die Verhandlung gegen die zwei gewesenen Schüler der Krafauer Gewerbeschule Gajewski und Ozabala wegen Spionage statt. Die beiden hatten dem russischen Generalstabe in Warschau ihre Dienste





## Lacht Ihr Herz nicht, verehrte Hausfrau,

wenn Sie Ihren schimmernd weissen Wäscheschatz betrachten? Und ist es nicht kostspielig und ärgerlich, diese teure Wäsche mit schlechter, nur scheinbar billiger Seife zu zerstören? Durch SCHICHT-SEIFE, Marke „HIRSCH“ wird die Wäsche nicht nur schnell und mühelos gereinigt. Sie bleibt infolge der verbürgten Unschädlichkeit der „HIRSCH-SEIFE“ viele Jahre wie neu, ist stets blendendweiss und duftet angenehm.



angeboten und vollführten während der letzten österreichisch-russischen Spannung in Galizien mehrere Auspähungsaufträge. Bei ihrer Verhaftung fand man im Besitze der beiden zahlreiche Notizen über die Dislozierung der Truppen in Krasau und Schlesien, sowie Zeichnungen von Brücken usw. Außerdem wurden erhebliche Beträge in russischem Gelde bei ihnen sichergestellt. Wie festgestellt wurde, erhielt Ozadala allein für seine Dienste aus Warschau in den letzten Monaten über 1000 Rubel. Die beiden Spione waren der Tat geständig. Als Militärexperten fungierten die Hauptleute des Generalstabes Rybak und R. von Dierawski. Die Verhandlung wurde geheim durchgeführt. Gajewski wurde zu zwei Jahren und Ozadala zu 1½ Jahren Kerker verurteilt.

Die Telephonangst — eine neue Krankheit. Mit der „Telephonophobie“ hat die Gazette des hopitalux, die fast unendliche Reihe von Krankheiten um eine neue bereichert, der niemand die Daseinsberechtigung absprechen wird, der regelmäßig mit dem Fernsprecher zu tun hat. Der erste Fall dieser Krankheit, der wirklich zur Behandlung gelangt ist, hat sich nach dieser medizinischen Zeitschrift jüngst in Paris ereignet. Die Patientin, eine sonst durchaus gesunde Pariserin, wird, sobald die Klingel des Fernsprechers ertönt, „von einer Angst ergriffen, die sie fast zum Erstarren bringt und erst weicht, wenn sie gehört hat, wer mit ihr telephoniert. Wenn der Gatte der Patientin nicht zu Hause ist, und sie den Fernsprecher bedienen muß, empfindet sie, sobald sie nur den Hörer abhebt, ein Gefühl der Engigkeit und des Druckes in der Schläfengegend, und das Herz flattert förmlich. Ihre Stimme ist dann förmlich verändert, und sie ist dann kaum imstande zu sprechen.“ Den Pariser Ärzten ist es bisher nicht gelungen, dieser Krankheit auf den Grund zu kommen oder irgendeine Heilung herbeizuführen. Wieviele andere Kranke mag es geben, die an dieser Telephonangst leiden, wenn die Anfälle auch nicht ganz so heftig sind, bei denen der Grund der Erkrankung jedoch nicht unauffindbar ist, sondern einfach in der „Lücke des Fernsprechers“ zu suchen wäre?!

Doppelselbstmord eines Ehepaares — mit einer Revolverkugel. Auf nicht alltägliche und fast könnte man sagen noch nicht dagesessene Weise verübte in der Zipser Stadt Alt-Lublau ein sehr unglückliches Ehepaar einen Doppelselbstmord. Infolge geschäftlichen Ruins beschloß der Alt-Lublauer Kaufmann Paul Timar, einen Selbstmord zu verüben. Von dieser seiner Absicht wußte auch seine Gattin Rosalie, die Tochter des Kaschauer Fabrikanten Poczafko, und scheint den lebensmüden Mann überredet zu haben, auch sie mit ihm ins Grab mitzunehmen, worauf ein zurückgelassener, gemeinsam unterfertigter Abschiedsbrief schließen läßt. Timar legte den Revolver in der Herzgegend an und hinter ihm nahm die Gattin Aufstellung. Sie schmielte sich am Körper ihres Mannes derart an, daß die abgefeuerte Revolverkugel, das Herz des Timar durchbohrend, an dessen Rücken herausgetreten, in die Brust der Frau eingedrungen und hier, die Lunge verlegend, in ihrer Wirbelsäule stecken geblieben war. Man fand das Ehepaar Timar in einer Riesenblutlache als Leichen auf. Aus dem Revolver fehlte nur ein Projektil.

Ein Familiendrama im Schwurgerichtssaal. Das Schwurgericht von Bourges war unlängst der Schauplatz eines furchtbaren Familiendramas. Angeklagt war der Gasarbeiter Gillardin, der im Jahre 1909 seine Frau in den Brunnen geworfen und erst nach einiger Zeit und unter Ablehnung jeder Hilfe der Nachbarn in der Weise aus der Tiefe heraufgeholt hatte, daß er ihr eine Schlinge um den Hals legte. Der Gerichtsarzt erklärte aber, der Tod wäre durch einen Schädelbruch erfolgt. Zwei Jahre später, als Gillardin sich wie-

der verheirateten wollte, wurde er von seinen zwei erwachsenen Söhnen öffentlich des Mordes an der Mutter bezichtigt, und der ältere Sohn erstattete die Strafanzeige. Der Prozeß endete mit der Freisprechung des Angeklagten. Der ältere Sohn des Angeklagten, der diesem mit verbissener Wut gefolgt war, zog nach der Verurteilung des freisprechenden Urteils einen Revolver und schloß auf den Vater, der an der linken Hand leicht verwundet wurde. Der Sohn wurde sofort verhaftet.

Große Eisenbahnkatastrophe in Südbrazilien. Eine Mitteilung aus Rio de Janeiro besagt: Nahe der Hauptstadt des südbrazilianischen Staates Sao Paulo hat sich ein folgenschweres Eisenbahnunglück ereignet. Auf der sogenannten Moggyana-Eisenbahnlinie, die von Sao Paulo ostwärts längs des Titebachs führt, rasten mit beschleunigter Fahrt betriebene Postzüge gegeneinander. Die Wirkung war furchtbar. Drei Wagen des westwärts fahrenden Schnellzuges wurden ineinander geschoben und alles, was sich in dem vorderen Wagen befand, erlitt den Tod oder wurde schwer verletzt. Fast ebenso schlimm ging es dem Gegenzug, dessen Lokomotive und zwei Personenwagen zertrümmert wurden. Im Ganzen sind bis jetzt 30 Leichen geborgen; 20 Personen, teils Fahrgäste, teils Zugbeamte, werden vermißt; sie dürften alle bei dem Unglück umgekommen sein. Ueber die Persönlichkeit der Toten und Verletzten konnte bisher noch nichts Bestimmtes festgestellt werden.

Ein Hypnotiseur zum Tode verurteilt. Die Geschworenen von Arkansas sprachen einen 70jährigen Hypnotiseur, Farrell, des Mordes und Mordanschlages schuldig und verurteilten ihn zum Tode. Farrell hatte einen Farmer namens Turll, der nicht im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte war, hypnotisiert und wollte ihn dazu zwingen, seine Frau und Schwiegertochter zu vergiften und dann sich selbst zu töten, damit nichts von dem ganzen Verbrechen bekannt würde. Turll wurde bewußtlos neben der Leiche seiner Frau aufgefunden. Als er wieder ins Leben zurückgerufen wurde, plauderte er die ganze Geschichte aus. Er sollte nach Absicht des Hypnotiseurs sein ganzes Vermögen diesem vermachen. Der Hypnotiseur war bei der Urteilsverkündung sehr getauft und sagte, daß er den Tod verdient habe und die Strafe annehme.

Der Detektiv in der Riste. Eine tragikomische Diebesgeschichte beschäftigt jetzt die Berliner Kriminalpolizei. In einer Schreiftiegerei in der Friedrichstraße verschwanden in letzter Zeit aus der Hausdruckerei der Firma nach und nach ungefähr 900 Kilogramm Kolonnen, ohne daß es gelang, den Dieb zu ermitteln. Schließlich engagierte die Firma einen Privatdetektiv zur Aufklärung der mysteriösen Diebstähle. Der Detektiv versteckte sich drei Tage lang in einer Papierriste, die im Arbeitsraum der Druckerei stand. Von seinem Versteck bemerkte er, wie der Arbeiter K. jeden Morgen, vor Beginn der Arbeitszeit, eine Anzahl der neun Kilogramm schweren Platten unter einem Kleiderschrank versteckte. Abends befestigte der Arbeiter dann die Platten unter seinem Rock mit einer Schnur und brachte sie so aus der Fabrik zu seinen Pehlern. Als K. kürzlich wieder Platten unter dem Kleiderschrank verstecken wollte, sprang der Detektiv plötzlich aus der Riste und trat dem Dieb gegenüber. Dieser war zu Tode erschrocken und legte sogleich ein Geständnis ab. Ein großer Teil der Diebesbeute wurde bereits bei den Pehlern aufgefunden. Der Dieb wurde der Polizei übergeben, und auch die Pehler werden sich vor Gericht zu verantworten haben.

Vom Henker zum Prediger. James Berry der frühere Henker von England ist an einem der letzten Tage in Bradford gestorben. Er hatte eine eigenartige Laufbahn hinter sich. Bevor die Pferdebahnen eingeführt wurden, war er Omnibuskutscher im Bradford-Distrikt. Später betrieb

er in einem Vorort der Stadt eine Gastwirtschaft. 1878 wurde er zum Gehilfen des Henkers Marwood ernannt; später übernahm er dessen Posten und hat während seiner Amtszeit ungefähr 250 Personen gehängt. Wohl der bemerkenswerteste Zwischenfall in seiner Karriere war sein Versuch, an John Lee das Urteil zu vollstrecken. Dreimal stellte ihn Berry auf die Fallplatte, aber jedesmal verweigerte diese den Dienst; Lee wurde schließlich in die Zelle zurückgebracht und sein Todesurteil in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt. Lee ist inzwischen aus dem Zuchthaus entlassen worden. Berry betrieb seine „Profession“ nach streng wissenschaftlicher Methode. Sowie einer zum Tode verurteilt worden war, ließ er sich die genauen Körpermaße und das Gewicht des Verurteilten kommen. Dann fertigte er sich nach den Angaben eine Puppe an und probierte an dieser, wie das Original am schnellsten und schmerzlosesten ins Jenseits geschickt werden könne. Als er einmal hörte, daß er zwei Unschuldige hingerichtet hatte, ließ er ohne weiteres zu dem Richter hin, der die Urteile gefällt hatte, machte ihm die größten Vorwürfe und sagte, er sollte seine Verurteilten von jetzt ab gefällt selbst hängen. Er begann dann eine Rundreise durch das Land, hielt Vorträge über seine Erlebnisse, die jedoch wenig einbrachten, und entdeckte schließlich, als es ihm äußerst schlecht ging, sein Predigertalent, das er für eine Missionsfekte in seiner Vaterstadt und in Amerika ausübte.

Eine strenge Dienstbotenordnung. Wie gut unsere heutigen Dienstboten es haben gegen frühere Zeiten — abgesehen von dem höhern Lohn, der besseren Verköstigung, der Unterkunft usw. — das geht recht deutlich aus einer Dienstbotenordnung aus dem Jahre 1732 hervor, die für das Herzogtum Lauenburg Geltung hatte, das damals zu Hannover gehörte und heute einen Kreis der preussischen Provinz Schleswig bildet. Das Edikt vom 22. Dezember ordnet unter anderem folgendes an: „Geht ein Dienstbote aus Frevel oder Mutwille vor Ablauf der versprochenen Dienstzeit aus Diensten, soll derselbe mit einer geschärften Gefängnis-Strafe bey Wasser und Brodt belegt, auch hiernächst von der Obrigkeit, die seiner oder ihrer mächtig werden kann, auf Verlangen des Brodherrn durch hinfällige Zwangsmittel genötigt werden, bey ihm wieder in Dienst zu kommen und die völlige Dienstzeit auszufüllen. Stünde aber derjenige, welcher vor Ablauf der Dienstzeit eigenmächtig aus Diensten geht, in Livree und nähme solche mit weg, soll derselbe in beiden vorerwähnten Fällen den etwa noch stehenden Lohn verlieren, durch den Straffpfaß, welcher an den Orten, wo keiner vorhanden, zu Bestrafung des muthwilligen, frevelhaften Gefindes zu solchem Ende eigens angerichtet werden soll, oder bei sich häufenden, noch ärgeren Umständen mit Karrenschieben auf willkürliche Zeit bestraft, auch bei dem allen durch die Obrigkeit des Ortes, unter deren Jurisdiktion er zeitwährenden Dienstes gestanden, zur Zurücklieferung der Livree, ob er gleich selbige mehrertheils verdient haben möge, angehalten werden.“ Zum Schluß heißt es in dem Erlaß: „Sollten Dienstboten gegen die Herrschaft sich verbinden, sollen dieselben nach Befinden zu einer Gefängnis-Strafe bey Wasser und Brodt oder dann Karrenschieben nach Größe des Verbrechens noch kürzere oder längere Zeit bestraft werden. Dienstboten, die sich vollhauffen, in ihrer Herrschaft Wohnung sich schelten und schlagen, sollen mit Gefängnis-Strafe zu Wasser und Brodt belegt werden.“ — Und doch kannte man damals keine Dienstbotennot!

Ein unfehlbares System, das einen sicheren Gewinn am Spieltisch verbürgt, ist die Sehnachts aller, die am grünen Tisch Reichtum suchen. Es gibt solche Systeme zu Hunderten, nur schade, daß der Zufall immer alle Wahrscheinlichkeitsberechnungen über den Haufen wirft. Und doch gibt es, wie die „Bibliothek der



Unterhaltung und des Wissens" berichtet, ein System, das bei strenger Einhaltung zwar keine Reichtümer, wohl aber einen sicheren bescheidenen Gewinn verbürgt. Der Spieler wählt eines der einfachen Spiele, also Rouge et noir oder Pair-unpair. Bei diesen ist die Wahrscheinlichkeit des Verlierens gerade so groß wie die des Gewinnens; Bank und Spieler sind also gleichwertige Gegner. Das ganze System besteht nun darin, stets nur die gleiche Summe zu setzen, sagen wir 100 Franken, und nach dem Verlust eines Einsatzes sofort für den betreffenden Tag mit dem Spiele aufzuhören. Es sind bei dieser Spielform drei Möglichkeiten gegeben: 1. Der Spieler setzt beim ersten Spiel seine 100 Franken zum Beispiel auf Rot. Es kommt Schwarz. Er hat verloren und hört für diesen Tag auf. 2. Das erste Spiel fällt günstig aus, so daß er für seinen Einsatz das Doppelte zurückerhält. Er darf nun nicht das Ganze stehen lassen, sondern er muß den Gewinn von 100 Franken abheben und nur mit 100 Franken weiterspielen. Schon beim zweiten Male verläßt ihn das launische Glück. Er verliert und hört für diesen Tag auf. Das Ergebnis ist, daß er weder gewonnen noch verloren hat. 3. Es werden endlich auch Tage kommen, wo die Kugel mehrmals hintereinander für den Spieler günstig fällt. Sagen wir, er setzt auf Rot, und es kommt eine Serie von fünfmal Rot. Dann hat er in fünf Spielen bei seinem feststehenden Einsatz von 100 Franken 500 Franken gewonnen. Beim sechsten Spiel verliert er und hört auf. Das Ergebnis dieses Tages ist ein Gewinn von 400 Franken. Man sieht ohne weiteres, daß durch diese Spielweise die Chancen des Spielers günstiger werden als die der Bank, da sein Verlust beschränkt ist und den einfachen Einsatz nicht übersteigen kann, sein Gewinn aber, wenigstens theoretisch, nicht beschränkt ist. Warum trotz alledem dieses so einfache System nicht angewendet wird? Weil es eine Charaktereigenschaft fordert, die die meisten Spieler nicht besitzen: eisernen Willen.

**Das A B C der Gesundheit** macht die ungehinderte, regelmäßige, leichte Tätigkeit des Darmes und tägliche Befreiung desselben von den angesammelten Verdauungsrückständen zum obersten Gebote. Das Gefühl des Wohlbehagens erfüllt uns, wenn der Verdauungsapparat gut funktioniert, andererseits fühlen wir uns krank und schlapp, sind mißgestimmt und reizbar, wenn die Darmtätigkeit träge ist oder zeitweilig ausfällt. Sozlehners Hunyadi János Bitterwasser, das in diesen Jahren schon auf eine fünfzigjährige Verbreitung zurücksehen kann, erweist sich in allen diesen Fällen als angenehmer, prompter und sicherer Helfer. Niemand, der dieses beste der natürlichen Bitterwässer etwa noch nicht kennen sollte, versäume es, an sich selbst einen Versuch zu machen.

### Praktische Mitteilungen.

**Waschen von vergilbtem Leinenzeug.** Das Waschen solchen Leinenzeuges erfolgt, indem man es in saure Buttermilch taucht und mit lauwarmem Wasser auswäscht. Je größer die Stücke sind, desto länger müssen sie in der Buttermilch liegen bleiben.

**Entfernung von Flecken aus Mar-mor.** Vorhandene Fettflecke beseitigt man eventuell durch wiederholtes Auflegen eines Breies aus Magnesia und Benzin. Zur Beseitigung von Rostflecken trägt man einen Brei aus Ton und Schwefelammonium auf die betreffenden Stellen auf. Blutflecken entfernt man durch Aufweichen mit warmem Wasser und Betupfen der Stellen mit Chlorlösung.

**Ritten von Gummischuhen.** Man löst sechs bis acht Teile Kautschuckabfälle in 100 Teilen Benzin auf. Aus einem Stück Gummi, der in Blättern in den Handel kommt, schneidet man einen zum Ausbessern des Schuhs erforderlichen großen Teil aus und erwärmt ihn bis auf 50 Grad. Dann kommt er auf die defekte Stelle des Schuhs, doch läßt man ein Rändchen überstehen und überstreicht ihn dann mit einem Pinsel zwei bis drei Mal mit dem Gummifett, die genähten Flächen auseinanderdrückend. Ebenso verfährt man auf der inneren Seite des Schuhs. Die kantigen Ränder des Gummiflusses reibt man mit Benzin rund. Kann man die ausgebesserte, erkaltete Stelle mit Metallplatten pressen, so sieht die Gliderei besser aus und hält auch gut. Als Lack zum Bestreichen dient eine Mischung aus Frankfurter Schwarz, sowie Asphalt, Kautschuk und Benzin.

### Gerichtssaal.

#### Schnell ertappt.

Wie seinerzeit berichtet, schickte der hiesige Möbelhändler Johann Jossel am 20. Oktober seinen 20jährigen Knecht Karl Moskotenc aus St. Marein auf den hiesigen Bahnhof und beauftragte ihn, dort Möbel auszulösen. Zu diesem Zwecke gab er ihm 201 K Bargeld mit Moskotenc kam diesem Auftrage seines Dienstgebers nicht nach, sondern löste sich sofort eine Fahrkarte und fuhr mit dem nächsten Zuge nach Tüßer. Sein langes Ausbleiben ließ jedoch beim Dienstgeber sofort Verdacht schöpfen und leitete die entsprechenden Erhebungen ein. Doch bevor noch das Telegramm des Herrn Jossel in Tüßer eingetroffen war, hatte die dortige Gendarmerie Moskotenc bereits verhaftet. Moskotenc hatte sich nämlich dort um ungefähr 60 K neue Kleider gekauft, zechte sodann in den Gasthäusern und benahm sich so auffällig, daß die Gendarmerie auf ihn aufmerksam gemacht werden mußte, die ihn dann auch festnahm. Bei ihm wurden noch 98 K gefunden. Er verantwortete sich damit, daß er auf dem Wege zum Bahnhofe in Cilli 40 K verloren habe, weshalb er sich nicht mehr zum Dienstgeber zurückgetraute und sich entschloß, nach Tüßer und dann Trißail zu fahren, um dort Arbeit zu suchen. Diese Rechtfertigung erschien umsoweniger glaubwürdig, als Moskotenc vorher sein Arbeitsbuch heimlich dem Dienstgeber entwendete und daher seine Flucht schon früher beabsichtigt hatte. Moskotenc wurde vom hiesigen Kreisgerichte zu einer Kerkerstrafe von 3 Monaten verurteilt.

#### Nach dem Feuerwehrfeste.

Am 7. September wohnte der Besitzersohn Rudolf Kosmac in Gesellschaft der Besitzersöhne Mathias Fribernik und Anton Molienik einem Feuerwehrfeste in Leutsch bei Oberburg bei. Gegen 8 Uhr abends entfernten sich alle drei vom Festplatze und spazierten im Dorfe herum. Plötzlich blieb Kosmac zurück und die anderen zwei setzten ihren Weg fort. Bald aber kehrten sie zu Kosmac zurück und Fribernik warf sich sofort grundlos auf Kosmac, so daß dieser zu Boden stürzte. Als er sich vom Boden aufhob, spang Molienik zu ihm und veretzte diesem von hinten einen derartigen Schlag auf den Kopf, daß er bewußtlos liegen blieb. Dem am Boden liegenden Kosmac brachte Molienik dann noch 9 Messerstiche bei, von denen 4 lebensgefährlich waren. Molienik verantwortete sich mit Volltrunkenheit, doch bestätigten Zeugen das Gegenteil und fügten hinzu, daß Molienik schonungslos auf den wehrlosen am Boden liegenden Kosmac mit dem Messer dreingeschlagen habe. Molienik erhielt eine schwere Kerkerstrafe von 13 Monaten mit einer Faße und einem harten Lager alle 14 Tage.

### Zahn-Crème

**KALODONT**  
Mundwasser

### Wer nie die Nächte hustend sass,

der begreift kaum, welche Wohltat der Welt mit Fay's ächten Sodener Mineral-Pastillen geschenkt worden ist. Die Pastillen, die aus zur Kur benötigten Heilquellen der Gemeinde Soden stammen, wirken lindernd, lösend und beruhigend, wenn man sie vor dem Schlafengehen nimmt, und sie bekämpfen auch die schwersten Hustenanfälle, wenn man sie nach Vorschrift verwendet. Man achte aber auf den Namen „Fay“ und die amtliche Bescheinigung des Bürgermeister Amtes Bad Soden a. T. auf weißem Kontraststreifen. Preis Kr. 1.25 bis Schachtel.

### Steckenpferd-

### Lilienmilchseife

von Bergmann & Co., Tetschen a. Elbe bleibt nach wie vor unerreicht in ihrer Wirkung gegen Sommersprossen sowie unentbehrlich für eine rationelle Haut- und Schönheitspflege, was durch täglich einlaufende Anerkennungs-schreiben unwiderleglich bestätigt wird. à 80 h vorrätig in Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften etc. Desgleichen bewährt sich Bergmann's Liliencreme „Manera“ wunderbar zur Erhaltung zarter Damen Hände; in Tuben à 70 h überall vorrätig.

**Gedenket** des Cillier Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Legaten!

Bereitung von Stempelschwärze. Die Bereitung erfolgt aus 16 Teilen gefochten Leinölfirnis, 6 Teilen feinstem Lampenruß und 2 bis 5 Teilen Eisentlorid. Diese Teile verblümt man 1/2 ihrer Menge abgefochten Leinölfirnis.

Spezialität:  
**Echt Richter'sch**  
Original  
geschützt unter No 1732-1733. geschützt unter No 1732-1733.

**Magenbitter**

Höchstes Auszeichnungen.

**! EINZIG ECHT !**  
nur von **Robert Richter**  
Rossbach No 433.  
(Böhmen)

Vertretung und Lager für Cilli und Umgebung bei:  
**Gustav Eckschlager**  
Cilli, Grazerstrasse 28.

## Das Bessere

vom Guten allein befriedigt Sie auf die Dauer. Bei Verwendung von „acht: Brand mit der Kaffeemühle“ kann die geschätzte Hausfrau sicher sein, unter den vielen angebotenen Kaffee-Zusätzen die Krone aller Surrogate hinsichtlich der hochfeinen Qualität und ihrer unerreichten Ausgiebigkeit gewählt zu haben.

Warum verdient der

**OXO**

### Rindsuppe-Würfel

das vollste Vertrauen des Publikums? Weil er von der seit fast 50 Jahren bestehenden u. weltbekannten

### Liebig

Gesellschaft hergestellt wird. Die Liebig Gesellschaft gewinnt den zu ihren Würfeln verwendeten Fleisch-Extrakt ausschließlich in eigenen, unter wissenschaftlicher Kontrolle arbeitenden Fabriken, und kann deshalb für die Güte der OXO-Rindsuppe-Würfel jede nur denkbare Garantie übernehmen.







Hauptdepot bei Horvath & Loibner in Cilli.

*Innigen Dank für die liebe Anteilnahme an unserem schmerzlichen Verluste.*  
*Familie Ranzinger.*

# Absolv. Bürger- oder Gewerbeschüler

welcher vorzüglicher Zeichner ist findet sofort Aufnahme bei

## Josef Lorber & Comp.

### Maschinenfabrik, Sachsenfeld.

Derselbe kann als Lehrlinge oder Praktikant in die Maschinenabteilung eintreten. Auch ältere, welche die einjährige Praxis für eine höhere technische Schule machen wollen, finden Aufnahme. Persönliche Vorstellung erwünscht und sind hiebei eigenhändig angefertigte Schulzeichnungen (Geometrie- und Maschinenzeichnungen), nebst dem letzten Schulzeugnis mitzubringen.

## Visitkarten

liefert rasch und billigst

Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Ich gebe meinen Kindern keine Germmehlspeisen, denn mein Mann ist Kinderarzt und ein entschiedener Gegner der schwerverdaulichen Mehlspeisen. Da die Kleinen aber doch Mehlspeisen bekommen sollen, backe ich ihnen Kuchen, Torten, Aufläufe mit Dr. Dettlers Backpulver. Zum Abendtisch gebe ich ihnen Puddings aus Milch und Eiern mit Verwendung der ausgezeichneten Puddingpulver von Dr. Dettler oder delikate Creme aus Dr. Dettlers Dibona-Creme-Pulver und zur Abwechslung mache ich den Kleinen ab und zu aus Dr. Dettlers roter Grütze eine besonders erfrischende Nachspeise. Lauter Speisen, die bekömmlich, nahrhaft und, last not least, billig sind.

### Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 3. bis 9. November 1913 vorgenommenen Schlachtungen sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

| Name<br>des<br>Fleischers  | Schlachtungen<br>bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken |        |      |           |        |          |        |        |        |        | Eingeführtes Fleisch in Kilogramm |        |        |      |           |      |          |        |        |         |
|----------------------------|--------------------------------------------------------------|--------|------|-----------|--------|----------|--------|--------|--------|--------|-----------------------------------|--------|--------|------|-----------|------|----------|--------|--------|---------|
|                            | Stiere                                                       | Ochsen | Kühe | Kalbinnen | Kälber | Schweine | Schafe | Ziegen | Ferkel | Lämmer | Bidlein                           | Stiere | Ochsen | Kühe | Kalbinnen | Kalb | Schwein. | Schaf. | Ziegen | Bidlein |
| Behal Josef . . . . .      | —                                                            | —      | 3    | —         | —      | —        | —      | —      | —      | —      | —                                 | —      | —      | —    | —         | —    | —        | —      | —      | —       |
| Friedrich Johann . . . . . | —                                                            | 1      | —    | —         | 1      | 1        | —      | —      | —      | —      | —                                 | —      | —      | —    | —         | —    | —        | —      | —      | —       |
| Junger Ludwig . . . . .    | —                                                            | —      | 5    | —         | —      | 4        | —      | —      | —      | —      | —                                 | —      | —      | —    | —         | —    | 371      | —      | —      | —       |
| Knes Bernhard . . . . .    | —                                                            | 1      | 1    | —         | 1      | 2        | —      | —      | —      | —      | —                                 | —      | —      | —    | —         | —    | —        | —      | —      | —       |
| Kosfür Ludwig . . . . .    | —                                                            | —      | 1    | 1         | —      | —        | —      | —      | —      | —      | —                                 | —      | —      | —    | —         | —    | —        | —      | —      | —       |
| Pestolchet Jakob . . . . . | —                                                            | 6      | 2    | —         | 17     | 12       | —      | —      | —      | —      | —                                 | —      | —      | —    | —         | —    | —        | —      | —      | —       |
| Wetschal Franz . . . . .   | —                                                            | —      | —    | —         | —      | —        | —      | —      | —      | —      | —                                 | —      | —      | —    | —         | —    | —        | —      | —      | —       |
| Hebenhegg Josef . . . . .  | —                                                            | 8      | —    | —         | 9      | 1        | —      | —      | —      | —      | —                                 | —      | 130    | —    | —         | —    | 14       | —      | —      | —       |
| Sellat Franz . . . . .     | —                                                            | 2      | —    | —         | 3      | 1        | —      | —      | —      | —      | —                                 | —      | —      | —    | —         | —    | —        | —      | —      | —       |
| Stelzer Josef . . . . .    | —                                                            | 2      | —    | —         | 2      | 2        | —      | —      | —      | —      | —                                 | —      | —      | —    | —         | —    | —        | —      | —      | —       |
| Suppan Johann . . . . .    | —                                                            | 4      | —    | —         | 3      | 2        | —      | —      | —      | —      | —                                 | —      | —      | —    | —         | —    | —        | —      | —      | —       |
| Umeegg Rudolf . . . . .    | —                                                            | —      | —    | 1         | 1      | —        | —      | —      | —      | —      | —                                 | —      | —      | —    | —         | —    | —        | —      | —      | —       |
| Gastwirte . . . . .        | —                                                            | —      | —    | —         | 4      | 5        | —      | —      | —      | —      | —                                 | —      | —      | —    | —         | —    | —        | —      | —      | —       |
| Private . . . . .          | —                                                            | —      | —    | —         | —      | —        | —      | —      | —      | —      | —                                 | —      | —      | —    | —         | —    | 180      | —      | —      | —       |



Fahrkarten- und Frachtscheine nach

## Amerika

königl. belgischer Postdampfer der „Red Star Line von Antwerpen“ direkt nach

### New-York und Boston

konzess. von der hoh. k.k. österr. Regierung. Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die

**Red Star Line**  
in Wien, IV., Weyringergasse 14  
**Leopold Frankl**  
Graz, Joanneumring 16  
**Julius Pepper**  
in Innsbruck, Südbahnstrasse 2  
**Franz Dolenc**  
Laibach, Bahnhofgasse 35.

# Bereinsbuchdruckerei

## „Celeja“

≡ Druckaufträge ≡  
in jeder beliebigen Ausführung  
bei mässiger Preisanstellung.

Inseratenaufträge  
für die Deutsche Wacht werden  
nach billigstem Tarif berechnet.

Postsparkasse-Rechnung 36.900

♦♦ Fernruf Nr. 21 ♦♦

Geschäftsstelle: Cilli



Rathausgasse Nr. 5



Aktienkapital: K 65,000.000.—

Reserven: K 17,600.000.—

Zentrale in Prag.

Kommandite in Wien.

**Durchführung**  
aller bankgeschäftlichen Transaktionen und Erteilung  
diesbezüglicher Auskünfte.

**An- und Verkauf**  
von Effekten, Valuten, Münzsorten und Coupons.

**Versicherung gegen Verlosungs-**  
verlust.

K. k.  priv.

# Böhmische Union-Bank

## Filiale Cilli.

**Kulanteste Ausführung von Börsen-**  
aufträgen.  
**Uebnahme von Wertpapieren zur**  
**Aufbewahrung und Verwaltung.**  
**Belehnung von Wertpapieren.**  
**Vermietung von Sicherheitsschrank-**  
fächern (Safes.)

Filialen in Reichenberg, Gablonz,  
Saaz, Olmütz, Bietitz, Jägerndorf,  
Troppan, Rumburg, Brünn, Linz,  
Hohenelbe, Dornbirn, Salzburg,  
Mähr.-Schönberg, Neutitschein,  
Graz, Leoben, Königshof, Klagen-  
furt, Villach. — Exposituren in  
Friedek-Mistek und Braunau.

**Annahme von Geldern zur**  
**Verzinsung im Konto-Korrent oder**  
**auf Einlags-Bücher.**

**Kreditbriefe**  
auf sämtliche Haupt- und Nebenplätze des  
In- und Auslandes.

## Stallungen

für 12 Pferde, der Raum ist geeignet  
auch für Magazine oder Keller, zu  
vermieten. Anfrage bei Karl Pann,  
Grazerstrasse Nr. 55, gegenüber der  
Stadtmühle.

## In Burgfriedenhof ist eine WOHNUNG

mit 4 Zimmern, Küche samt Zu-  
gehör, nebst schönem Garten, per  
Monat 60 Kronen, ohne Garten auch  
billiger zu vergeben. Näheres bei  
M. Altziebler, Hafnermeister, Cilli.

## Milch

**Abgabe der Molkerei**  
**Freienberg.**

1 Liter Vollmilch . . . 24 h,  
1 Liter Sanitätskindermilch  
pasteurisiert . . . . . 30 h,  
1/2 Liter Yoghurtmilch 30 h.  
Bestellungen nimmt entgegen:  
**Erwin Petriček,**  
**Cilli, Freienberg.**

## Altrenommiertes gutgehendes Gasthaus

in Cilli ist wegen Ueberbürdung ab  
Neujahr unter günstigen Bedingun-  
gen zu verpachten. Anzufragen  
Bierdepot Brüder Reininghaus, Cilli.

## Zwei Maschinisten und Kesselwärter

für ein hiesiges Kohlenwerk gesucht.  
Meldungen unter „Geprüft“ an die  
Verwaltung des Blattes. 20004

## Tüchtige Schneiderinnen

werden bei hohem Lohn und  
ganzjähriger Beschäftigung so-  
fort aufgenommen. Anfragen bei

**Wilhelmine Gall**

Cilli, Bahnhofgasse 8, I. Stock.

## Ein alter Mann

jedoch noch rüstig und leistungsfähig, mit  
schöner geläufiger Handschrift, bittet um  
irgend eine Beschäftigung. Derselbe würde  
sich mit einem sehr mässigen Honorar be-  
gnügen um nur nicht am Hungertuch  
nagen zu müssen — da er von seiner ganz  
geringen Pension das Leben nicht fristen  
kann. Geht auch nach auswärts, wo  
immer hin. Spricht auch slowenisch. Geht.  
Anträge bittet man unter Chiffre „Alter  
Mann“ an die Verwaltung des Blattes.

## Warnung.

Ich warne jeden, der Koroline  
Grah geb. Ledl, Geld oder Geldes-  
wert zu geben, eventuell solches  
anzunehmen, da ich im ersten  
Falle kein Zahler bin — im zweiten  
Falle aber den Hehler gerichtlich  
verfolgen würde.

**T. Grah.**

## Mir ist unwohl,

ich kann nicht essen,  
fühle Kopfschmerzen.

An diesen Zeichen trägt meist eine Magen-  
vergiftung oder mangelhafte funktionie-  
rende Verdauung eine Schuld. Viele  
Klagen kehren aber immer wieder, wenn  
nicht mit dem regelmäßigen Gebrauch von

## Kaiser's Magen- Pfeffermünz-Caramellen

eingesetzt wird.

Im Dauergebrauch als hochgeschätztes  
Gasmittel bei schlechtem Appetit, Magen-  
weh, Kopfweh, Sodbrennen, Geruch aus  
dem Munde.

Paket 20 und 40 Celler bei:  
Otto Schwarzl & Co., Apotheke zur Maria-  
hilf, R. Rauscher, Apotheke; Johann  
Fiedler, Drogerie; B. Proczil, Apoth. fe.  
zur Marienhilf, Sonodig; Hans Schneider-  
schick, Apotheke, Mann; A. Wanger, Sal-  
vator-Apotheke, Wind.-Landenberg; Bronisl.  
Petrz, Apotheke, Rohitsch-Sauerbrunn;  
sowie in allen Apotheken.

## Sonntag den 16. November

im kleinen Saale des Deutschen Hauses in Cilli

**öffentlicher volkstümlicher**

## VORTRAG

der Grazer Universität.

**Professor Dr. Albert Eichler:**  
**Shakespeares Regiekunst**

(mit Lichtbildern).

**Beginn 4 Uhr nachmittags.**

Eintritt 30 Heller.

Arbeiter 20 Heller.

## Prima Buchenscheitholz

trocken, meterlang, die Klafter mit  
K 32.—, solange der Vorrat reicht.  
Anmeldungen nimmt entgegen Herr  
städt. Verwalter Peter Derganz.

## Abgetragene Kleider u. Schuhe

kauft zu besten Preisen Adol-  
f K o l e n z, Trödlerei, Herrengasse 27.



Der Droschkengaul denkt still für sich,  
O! Säb's doch „BILSON“ auch für mich!

Im eigenen sowie im Namen aller Verwandten gebe ich hiemit die traurige Nachricht  
von dem Tode meiner innigstgeliebten Gattin, Mutter, Tante und Grosstante

## Mitzi Rischner geb. Treffer

welche, versehen mit den Tröstungen des heiligen Sterbesakramentes, nach langem schmerz-  
vollen Leiden im 63. Lebensjahre am Sonntag den 9. d. M. um 3 Uhr früh gestorben ist.

Die Hülle der teuren Verblichenen wird am Dienstag den 11. d. M. um 3 Uhr  
nachmittags auf eigenes Verlangen von der Aufbahrungshalle des städtischen Friedhofes  
aus im eigenen Grabe beigesetzt.

Die heilige Seelenmesse wird am Mittwoch den 12. d. M. um 9 Uhr früh in der  
Marienkirche gelesen.

Cilli, am 9. November 1913.

Katharina Ennsbrunner  
Eduard Treffer  
Fanny Unger  
Julius Treffer  
als Geschwister.

Ignaz Rischner  
Südbahnrevident i. R.  
als Gatte.

Josef Rischner  
Stationsbeamter  
Alexander Rischner  
Einhjährig-Freiwilliger  
als Söhne.